

ausgabe 51 dezember 2024

alpinerrettungschweiz

bergretter



Eine Stiftung von

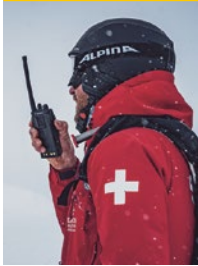


Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Inhalt

Editorial	3
Pistenrettung	3
Einsatzkommunikation	6
IKAR-Kongress	8
Digitalisierung	9
Psychische Gesundheit	10
Material	12
Notfallversorgung	13
Geschäftsstelle ARS	14
Personelle Wechsel	15
Zu guter Letzt	16



Titelbild (Symbolbild): Rettungskräfte üben eine Gletscherspaltenrettung. Im Ernstfall können solche Einsätze für die Retterinnen und Retter belastend sein (S. 10).

Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz
Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, info@alpinerrrettung.ch, www.alpinerrrettung.ch
Redaktion: Sabine Alder, sabine.alder@alpinerrrettung.ch, Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch
Bildnachweis: Dominik Hunziker: Titelbild; Seilbahnen Schweiz: S. 2; Hellenic Rescue Team: S. 2, 8; zvg: S. 3, 4, 7, 14, 15, 16;
Rega: S. 5, 10; Redefine GmbH: Grafik S. 6; David Birri: S. 11; ARS: S. 12, 13, 14; Petzl: Illustration S. 12;
Kanton Glarus/Darko Cetojevic: S. 14; Jeremy Bernard: S. 16
Auflage: 2800 Deutsch, 600 Französisch, 500 Italienisch
Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerrrettung.ch
Layout: Redefine GmbH, Zürich
Korrektorat, Druck: Stämpfli Kommunikation AG, Bern

Ein engmaschiges Netz für Patientinnen und Patienten



Menschen in Not zu helfen, ist eine Berufung. Bergretterinnen und Bergretter beweisen es in eindrücklicher Weise immer wieder, wenn sie sich aufmachen, um in unwegsamem Gelände vorzudringen, damit sie Patientinnen und Patienten Hilfe leisten können. In lebensbedrohlichen Situationen zählt jede Minute, und die Rettungskräfte wissen oftmals nicht,

auf was für eine Situation sie vor Ort treffen werden. Die Rettungskette muss funktionieren und die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Retterinnen und Rettern eingespielt sein. Jeder muss sich auf den Nächsten verlassen können: auf die Kameraden der eigenen Rettungskolonnen, aber auch auf die Mitglieder der Partnerorganisationen, mit denen sie immer wieder im Einsatz sind.

Die Alpine Rettung Schweiz (ARS) kann sich auf viele Partnerorganisationen stützen, um das Rettungsdispositiv engmaschig zu weben. Ob im Einsatz oder in der Ausbildung, bei Material und Logistik oder bei der digitalen Infrastruktur, das grosse Netz zwischen den verschiedenen

Rettungsorganisationen kommt den Patientinnen und Patienten zugute. Die Bergretterinnen und Bergretter üben und retten immer wieder Hand in Hand mit Rettungskräften der Kantonspolizei, mit Höhlenrettern, Pistenpatrouilleuren und First Respondern (vgl. S. 3 und 13), Ambulanz- und weiteren Rettungsdiensten, mit der Luftrettung und Spezialisten der Fliesswasserrettung.

Auch das Netz der Rettungsstationen und Regionalvereine der ARS untereinander stellt eine dichte Abdeckung in der Schweiz sicher. Die rund 3400 freiwilligen Retterinnen und Retter der ARS sind in 84 Rettungsstationen organisiert und diese wiederum in sieben Regionalvereinen zusammengefasst. Diese dezentrale Struktur macht es möglich, dass die Rettungskräfte der ARS in kürzester Zeit am Einsatzort sein können, in ihren Regionen verankert sind und mit den regionalen und lokalen Partnerorganisationen am gleichen Strang ziehen können.

Sabine Alder
Leiterin Kommunikation und Administration
Alpine Rettung Schweiz

Pistenrettung

Rettung auf und neben der Piste

Sie sind zur Stelle, wenn jemand auf der Skipiste verunfallt: Die Patrouilleure des Pistenrettungsdienstes. Viele von ihnen sind auch als Rettungskräfte der Alpen Rettung Schweiz (ARS) ausserhalb der markierten Pisten und Abfahrten im Einsatz. Ein Überblick über Zusammenarbeit, Synergien und Unterschiede.

Rund 63000 Personen verletzen sich gemäss Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) jedes Jahr beim Ski- und Snowboardfahren. Bei Notfällen auf der Piste leisten die Patrouilleurinnen und Patrouilleure die medizinische Erstversorgung und transportieren die Patienten von der Piste ab, bis die weitere Überführung gewährleistet ist, zum Beispiel mit dem Rettungshelikopter oder der Ambulanz ins nächste Spital. Bereits auf der ersten von insgesamt drei Ausbildungsstufen – den sogenannten Zentralkursen A, B und C – absolvieren

die angehenden Patrouilleure die Ausbildung für die medizinische Grundversorgung und den Abtransport der Patientinnen und Patienten.

Sicherheit auf Pisten und Abfahrten

Es überrascht nicht, dass sich zahlreiche Pistenretter und -retterinnen auch als Rettungskräfte bei der ARS engagieren. So auch Carlo Danioto: Der Bergführer ist Pisten- und Rettungschef der SkiArena Andermatt-Sedrun. Als SAC-Rettungschef der Rettungsstationen Andermatt und Göschenen ist er zudem im Gelände



«Ob auf der Piste oder im freien Gelände: Bei der Rettung stehen die Faktoren Zeit und Sicherheit im Fokus. Dafür braucht es eine eingespielte Zusammenarbeit.»

Carlo Danioth, Pistenrettungschef und SAC-Rettungschef

ausserhalb von gekennzeichneten Ski-gebieten für Einsätze unterwegs. «Der Pistenrettungsdienst ist zuständig für den Unfalleinsatz auf markierten und geöffneten Pisten und Abfahrten», präzisiert Carlo Danioth die Zuständigkeit der Patrouilleure. Bei einer Skipiste handelt es sich um eine markierte, gesicherte und präparierte Piste. Demgegenüber ist eine Abfahrt eine markierte und vor objektiven Gefahren wie Lawinen oder Spalten gesicherte, aber nicht präparierte Piste. Die Abfahrt ermöglicht erfahrenen Skifahrerinnen und Skifahrern das Erlebnis des Fahrens wie im freien Gelände, ohne dass sie sich jedoch selbst mit der Lawinen- und anderen Gefahren auseinandersetzen müssen, wie dies für Skitouren im freien Gelände nötig ist.

«Im Skigebiet von Sedrun-Andermatt sind während der Hochsaison im Winter täglich 14 bis 16 Patrouilleure im Dienst. Wir leisten rund 500 Unfalleinsätze pro Saison. Davon sind etwa 20 bis 25 Prozent gemeinsame Einsätze mit der Rega», sagt Danioth. Die Pistenrettung ist allerdings bei Weitem nicht die einzige Aufgabe der Patrouilleure. Pro Saison erstellen sie etwa 1200 Lagebeurteilungen über das gesamte Skigebiet, um zu bestimmen, ob und wo Sicherungsbedarf besteht. Der Pistenrettungsdienst ist für die gesamte Sicherheit im Skigebiet zuständig. Die Patrouilleure und Patrouilleurinnen prüfen deshalb die Gefahren von Lawinen, Steinschlag oder Gletscherspalten sowie die Witterungsverhältnisse. Sie sind verantwortlich für die Verkehrsicherung der markierten Pisten und Abfahrten, für die korrekte Signalisation sowie für den Aufbau und Unterhalt der Pisten. Die Patrouilleure kontrollieren

die Pisten regelmässig, und der Zeitpunkt der täglichen Schlusskontrolle ist in jedem Skigebiet angegeben.

Gemeinsame Einsätze in Pistennähe

Ausserhalb der markierten Pisten und Abfahrten beginnt das freie Gelände. Auch geschlossene Pisten und Abfahrten gehören zum freien Gelände. Gerät ein Wintersportler, eine Wintersportlerin im freien Gelände in Not, sind die Retterinnen und Retter der ARS zuständig. In der Nähe von Skigebieten ergeben sich im freien Gelände immer wieder gemeinsame Einsätze der Pistenrettungsdienste und der ARS-Bergretterinnen und -retter. «Gerät jemand in Not, gilt es, so schnell wie möglich Hilfe zu leisten», sagt Danioth. Darum organisiert er für den Ersteinsatz bei einem Unfall im freien Gelände in Pistennähe Patrouilleure, die gerade Dienst haben, aber gleichzeitig auch SAC-Bergretter sind. Sie seien schnell vor Ort und mit allen nötigen Kompetenzen ausgestattet. In einem solchen Fall erfolgt der Notruf entweder über die Helikopter-Einsatzzentrale (HEZ) der Rega, über das Alarmsystem des Skigebiets oder – insbesondere bei kleinen Wintersportgebieten – direkt bei der Bergstation. Der Pistenrettungschef nimmt sofort eine Lagebeurteilung vor, entscheidet über das weitere Vorgehen und koordiniert den Einsatz mit der HEZ, die die nächsten Rettungsmittel disponiert. Die Erreichbarkeit des Einsatzortes und die Nähe zum Skigebiet seien entscheidend, ob Danioth bei der ersten Einsatztruppe auf Patrouilleure im Dienst setzt, die auch SAC-Bergretter sind, oder ob er direkt Letztere aufbietet. Als Pistenrettungschef und SAC-Rettungschef in Personalunion profitiert Danioth

davon, dass er sowohl über die Einsatzkräfte des Pistenrettungsdienstes als auch über diejenigen seiner SAC-Rettungsstationen direkt verfügen kann. Für einen Pistenrettungschef sei es generell immer ein Vorteil, ausgebildete Einsatzleiter Unfallplatz (ELUP) der ARS in den Reihen des Pistenrettungsdienstes zu haben, ist Danioth überzeugt. «Insbesondere bei Lawinnenniedergängen ist es wichtig, dass so schnell wie möglich viele Rettungsleute zur Stelle sind. Bei solchen Ereignissen ist eine eingespielte Zusammenarbeit zwischen den Partnerorganisationen von zentraler Bedeutung», sagt Danioth.

Die Förderung der Zusammenarbeit und der Synergien zwischen den beiden Rettungsorganisationen setzt bereits bei der Ausbildung an. So präsentiert jeweils ein Vertreter der ARS den angehenden Patrouilleuren Organisation, Einsatzbereiche, Kompetenzen und Funktionsweise der Bergrettung. Pistenpatrouilleure und Bergretter erhalten von der Rega die gleiche medizinische Ausbildung und werden im Bereich der Alpinetechnik nach der Doktrin der ARS unterrichtet, zum Beispiel bei der Suche nach Personen in Lawinenkegeln. Und: Auch die Patrouilleure führen die Ausbildungs-Checklisten der ARS in ihren Rucksäcken, wie die «Checkliste Erstmassnahmen bei medizinischen Notfällen» oder die «Checkliste Organisation Unfallplatz Lawine».

Erfolgreiche Tagungen für Pisten- und Rettungsdienste

Der Verband Seilbahnen Schweiz (SBS), der auch die Pistenpatrouilleure und -patrouilleurinnen ausbildet, hat im vergangenen April in Disentis eine Tagung



Bei Unfällen auf der Skipiste kommen die Pistenpatrouilleurinnen und -patrouilleure zu Hilfe.

für Pisten- und Rettungsdienste durchgeführt. Im Zentrum der zweitägigen Veranstaltung standen unter anderem Fragen zum Risikomanagement oder zur Verkehrssicherungspflicht. Walter Maffioletti, Leiter Recht und Sicherheit von SBS und Stiftungsrat der ARS, freut sich über den Erfolg der Tagung: «Unter den 150 Teilnehmenden der Tagung waren auch zahlreiche Rettungskräfte und Vertreter der ARS dabei. Der Austausch ist ein Gewinn für alle und stärkt

unsere Zusammenarbeit.» Als Organisator der Tagung weist Maffioletti darauf hin, dass alle von den Themen profitieren: Pistenpatrouilleure, Bergretter der ARS und alle, die für beide Rettungsbereiche gleichzeitig tätig sind, konnten wichtige Inputs für ihre täglichen Arbeiten mit nach Hause nehmen.

Im Oktober 2024 veranstaltete die Rega ihr erstes Pistenrettungsforum im Verkehrshaus der Schweiz in Luzern. Die Fachvorträge boten den aus der ganzen

Schweiz angereisten Mitarbeitenden der Pistenrettungsdienste unter anderem Einblicke in die Einsatzzentrale der Rega sowie Informationen zum neuen Rettungshelikopter H145 D3 und behandelten verschiedene medizinische Themen. Diese Austauschplattformen stossen auf grossen Anklang bei allen beteiligten Partnern, die im Einsatz immer wieder gemeinsam dafür sorgen, dass die Patientinnen und Patienten bestmöglich versorgt werden.

Einsatzkommunikation

Schwere Unwetter sind das neue Hauptrisiko

Naturereignisse, wie sie sich diesen Sommer im Maggiatal, im Misox, im Wallis und im Berner Oberland abgespielt haben, werden häufiger. Das kann unter anderem für die Einsatzkommunikation zum Problem werden. Wie die ARS darauf reagieren will.

Andres Maggini, Rettungschef der Rettungsstation Locarno, ist ein erfahrener Bergretter. Doch die katastrophalen Folgen der sintflutartigen Regenfälle, die ab Samstag, 29. Juni, im oberen Maggiatal niedergingen, übertrafen alles, was er bisher erlebt hatte. «Es war der grösste Einsatz, den ich je geleitet habe», sagt er. Im Val Bavona und im Val Lavizzara traten die Flüsse über die Ufer, es kam zu Erdrutschen und Schlammlawinen, Häuser wurden beschädigt, Autos weggeschwemmt, Brücken zerstört. Darunter auch jene bei Visletto südlich von Cevio. Die Täler des oberen Maggiatals waren damit auf der Strasse nicht mehr erreichbar. Und nicht nur das. Als Maggini am Sonntagmorgen um 2.35 Uhr den Einsatzleiter vor Ort anrufen wollte, war die Leitung tot. «Wir wussten zu dem Zeitpunkt nicht, woran das lag», sagt Maggini. Erst später wurde klar, dass die Strom-, Telefon- und Glasfaserkabel, die in der Brücke von Visletto eingelassen waren, von den Fluten ebenfalls gekappt worden waren. Weil die Helikopter wegen des schlechten Wetters vorerst nicht fliegen konnten, war das Katastrophengebiet praktisch eine Blackbox.

Gegen Morgen konnten dann Retterinnen und Retter auf den Fussballplatz von Cevio geflogen werden, von wo aus sie begannen, das Gebiet abzusuchen. Fast gleichzeitig wurde der regionale Führungsstab in Locarno aktiviert, in dem Andres Maggini die Alpine Rettung Schweiz vertritt. Es wurde beschlossen, einen Front-Kommandoposten im Schulzentrum Ronchini di Aurigeno einzurichten. Von hier aus koordinierte ein Einsatzleiter die Rettungsteams. Nördlich der Visletto-Brücke stellte ein zweiter Einsatzleiter die Kommunikation zwischen den Teams und dem Kommandoposten sicher. «Da wir selbst über keine Polycom-Funkgeräte verfügten, wurden wir bei den Sucheinsätzen immer von einem Kollegen der Tessiner Kantonspolizei begleitet, um mit dem Kommandoposten in Aurigeno kommunizieren zu können», erklärt Maggini. Für den Kontakt mit den kommerziellen Helikoptern wurden private Funkgeräte eingesetzt, da auf den ARS-Funkgeräten der Helikopterkanal überlastet war.

Die Situation verbesserte sich danach schrittweise. Ab Dienstagnachmittag, 2. Juli, funktionierte das Telefonnetz wieder, am Donnerstag wurde in Visletto eine provisorische Brücke über die Maggia eröffnet, und am Freitag, 5. Juli, wurde auf dem Pizzo Castello nördlich von Cevio ein Funkrelais installiert, das die Funkverbindung vom Kommandoposten in Aurigeno bis weit in die Täler hinauf ermöglichte.

Tessiner Anregungen

Das Grossereignis, das bisher sieben Todesopfer forderte, hat Andreas Maggini gezeigt, wie wichtig und anfällig die vorhan-

denen Kommunikationsmittel sind. Er hat daraus verschiedene Schlüsse gezogen. So fände er es etwa wünschenswert, wenn in solchen Situationen Satellitentelefone zur Verfügung stehen würden. Wie Martin Kuchler, SAR ICT Mission Manager der ARS, erklärt, habe man diese Möglichkeit bereits näher angeschaut. Dabei habe sich jedoch gezeigt, dass mit den derzeit vorhandenen Satelliten gerade enge Täler oft im Funk Schatten lägen. Für nachvollziehbar hält er einen anderen Vorschlag des Rettungschefs von Locarno: Man solle auf den ARS-Funkgeräten einen zusätzlichen Funkkanal für die Kommunikation mit den Helikoptern programmieren. Allerdings habe dies einen Haken: «Er ist mit sehr viel Aufwand verbunden, wir müssten alle 1400 Funkgeräte der ARS einziehen und umstellen.» Gänzlich einverstanden ist Kuchler mit einer dritten Forderung von Maggini: Polycom-Geräte für

die Rettungsstationen, die noch über keine verfügen. Das war auch schon bisher ein dringliches Anliegen der ARS.



Andres Maggini,
Rettungschef der Rettungsstation Locarno

Risikorangliste der ARS hat sich geändert

Was sich Ende Juni, Anfang Juli im Maggiatal zugetragen hat, war zwar ein ausserordentliches Ereignis, aber kein Einzelfall. Eine gute Woche früher hatte es bereits im Misox ein verheerendes Unwetter gegeben, und auch im Wallis gab es an verschiedenen Orten Hochwasser, Murgänge und Überschwemmungen. Am 12. August verursachte auch in Brienz im Berner Oberland ein Hochwasser des Milibachs hohe Schäden.

«Bisher haben wir bei Notfallszenarien bezüglich der Einsatzkommunikation den Fokus auf grossflächige Strommangelagen und -ausfälle gerichtet», sagt Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS. «Die Naturereignisse in diesem Jahr zeigen nun aber, dass wir uns stärker auf die Krisenkommunikation bei kleinflächigeren Ereignissen einstellen müssen.» Mit Threema hat die ARS inzwischen einen neuen Kanal zur Verfügung, der auch in die Überlegungen einbezogen werden müsse. Er eröffne in der ersten Phase eines Ereignisses neue Möglichkeiten. «Laut Swisscom ist ein grosser Teil der Mobilfunkantennen mit Akkus versehen, dank denen nach einem Stromausfall der Betrieb zwei bis vier Stunden aufrechterhalten werden kann», ergänzt Kuchler. Diese Zeit kann genutzt werden, um die Rettungskräfte darüber zu informieren, dass sich eine schwierige Lage entwickelt.







Schweizweit steht auch das Rega-Funknetz (R-Kanal) für das Aufgebot der Rettungskräfte in einem abgeschnittenen Gebiet

zur Verfügung. Mit seinen 42 Stationen, von denen zahlreiche mit Notstromversorgungen ausgestattet sind, deckt es grosse Teile des Landes ab. Die Frequenz ist in den 1400 Handfunkgeräten der ARS einprogrammiert.

Lokal können die Rettungskräfte mit dem ARS-Direktkanal miteinander kommunizieren. Die Reichweite ist dabei limitiert, sie kann aber durch ein mobiles Funkrelais massiv erhöht werden. «Damit kann man einen Talkessel versorgen», sagt Kückler. Aktuell verfügt die ARS über sechs Funkrelais, die über die ganze Schweiz verteilt sind. Sie sind relativ schwer und gross. Laut Kückler wird die Anschaffung neuerer und viel handlicherer Geräte geprüft.

Das bereits angesprochene Polycom-Netz wiederum, der Kanal der Behörden und der Organisationen für Rettung und Sicherheit wie der Polizei, der Feuerwehr und der Armee, läuft auch dann noch, wenn alles andere stillsteht. «Leider ist es aber bisher nicht in allen Kantonen gelungen, die Verantwortlichen davon zu überzeugen, dass die Rettungsstationen der alpinen Rettung ein wichtiger Teil der Rettungskette sind und solche Geräte brauchen», sagt Kückler. Die ARS spreche das Thema aber immer an, wenn die Leistungsvereinbarungen mit einem Kanton neu verhandelt werden.

Übersicht Notfallplan für Einsatzkommunikation der Alpinen Rettung Schweiz

	Ereignis	Sofortmassnahmen	Längerfristige Massnahmen	Kommunikation
Kommunikationsfähigkeit	 Ausfall Einsatzleitsystem 	<ul style="list-style-type: none"> ● Aufgebote über ARMC-Web (Kein Threema-Backup-Aufgebot) 	<ul style="list-style-type: none"> ● Erhöhte Aufmerksamkeit für weitere Störungen ● Aufbietbarkeit sicherstellen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Info via Threema (CH)
	Ausfall ARMC 	<ul style="list-style-type: none"> ● Information Einsatzkräfte mit Threema ● Aufgebot erfolgt über Threema ● Rückruf an HEZ 	<ul style="list-style-type: none"> ● Threema-Mitteilung 	<ul style="list-style-type: none"> ● Info via Threema (CH)
	Ausfall Threema 	<ul style="list-style-type: none"> ● Keine sofortigen Massnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Info via ARMC-Push-Mitteilung 	<ul style="list-style-type: none"> ● Info via ARMC-Push-Mitteilung
	Ausfall Mobilfunknetz 	<ul style="list-style-type: none"> ● Minimale Einsatzbereitschaft sicherstellen ● Verbindungen zu HEZ und Partner sicherstellen ● Retterkollegen in näherer Umgebung informieren 	<ul style="list-style-type: none"> ● Aufgebot Rettungskräfte optimieren ● Funkgeräte ausfassen ● Verbindungen aufrechterhalten 	<ul style="list-style-type: none"> ● Festnetz ● R-Kanal Hörbereitschaft ● Polycom
	Mangel oder Ausfall Strom 	<ul style="list-style-type: none"> ● Information Einsatzkräfte mit Threema, solange Mobilfunk verfügbar ● Verbindungen zu HEZ und Partner sicherstellen (Polycom) ● Minimale Einsatzbereitschaft sicherstellen ● Erreichbarkeit Fachspezialisten herstellen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Kontakte zu Führungsstäben aktivieren ● Notfalltreffpunkte besetzen ● Möglichkeiten zum Akkuladen organisieren ● Funkrelais in Betrieb nehmen ● Ablösungen organisieren ● Notstromaggregate/Treibstoffreserve 	<ul style="list-style-type: none"> ● Info via Threema (lokal/CH) ● Mobiltelefon, falls möglich ● Polycom ● R-Kanal ● ARS-Direkt/Relais Funk

In Verantwortung von: ● ARS ● Rettungsstation

IKAR

Am IKAR-Kongress standen Ausbildungsfragen im Zentrum

Das diesjährige Treffen der Bergretterinnen und Bergretter aus aller Welt fand in der griechischen Grossstadt Thessaloniki statt. Gastgeber war das Hellenic Rescue Team.

Das Hellenic Rescue Team (HRT) ist 1978 gegründet worden und hat seit 1994 die Form eines Vereins. Der Hauptsitz des HRT befindet sich in Thessaloniki, 34 weitere Standorte sind über das ganze Land verteilt. Die Organisation zählt über 2000 freiwillige Mitglieder. Sie kommen nicht nur in der Bergrettung, sondern auch bei Grosskatastrophen wie Erdbeben, Waldbränden und kriegerischen Ereignissen zum Einsatz. In diesem Bereich ist die Organisation auch international tätig, und ihr Engagement geht über die Rettungsarbeit im engeren Sinn hinaus. Sie unterstützt die betroffenen Menschen auch mit humanitärer Hilfe. Das dritte wichtige Standbein der Organisation ist die Wasserrettung. Ihre Rettungsschwimmer, Wildwasserretterinnen, Seeleute und Sporttaucherinnen suchen und retten im Meer, in Flüssen und in Seen. In jüngerer Zeit ist die Rettung von Flüchtlingen in Seenot zu einer grossen Aufgabe für das HRT geworden. Während der grossen Flüchtlingskrise in den Jahren 2014 und 2015 beteiligten sich seine Rettungskräfte auf Lesbos, Samos und Kos an mehr als 1100 Rettungsaktionen, bei denen fast 2500 Menschen gerettet und über 7000 Menschen sicher an Land gebracht wurden. Für diese Leistung wurde das HRT vom UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) mit dem Nansen Refugee Award und von der indischen Harmony-Stiftung mit dem Mutter-Teresa-Preis ausgezeichnet. Das HRT organisierte vor dem Kongress den traditionellen Practical Day am Fuss des Olympos, und Bergretterinnen und Bergretter aus der ganzen Welt konnten sich überzeugen, dass es in Griechenland Gebirgsregionen und schwierige Gelände gibt, die den Betrieb einer Bergrettungsorganisation erfordern, wie es das HRT heute ist.

Ausbildungskonzepte im Vergleich

Hauptthema des dreitägigen Kongresses der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) war die Ausbildung von Rettungskräften. Die Delegationen erhielten Einblick in die Ausbildungs- und Trainingskonzepte anderer Bergrettungsorganisationen. Anhand von Präsentationen zu konkreten Rettungseinsätzen wurde gezeigt, wie sich mit guter Ausbildung die Effizienz und die Qualität der Bergrettung verbessern lassen. Interessant war es, die Unterschiede zwischen Miliz- und Profiorganisationen zu sehen. Die Rettungskräfte der französischen Pelotons de gendarmerie



Bilder oben: Die Teilnehmenden trafen sich für den Practical Day am Fuss des Olympos.

Bild unten: IKAR-Präsident Franz Stämpfli

de haute montagne (PGHM) etwa sind Berufsmilitärs. Sie sind das ganze Jahr hindurch entweder im Training oder im Einsatz. Ganz anders die Bergwacht Bayern oder die Bergrettung Südtirol. Diese Milizorganisationen, die zu 100 Prozent auf Freiwilligkeit beruhen, können ihre Rettungskräfte nicht gleich zeitintensiv ausbilden. Dafür haben sie in Katastrophenfällen und ausserordentlichen Lagen sehr viele Retterinnen und Retter zur Verfügung, während professionelle Einsatzorganisationen rasch an personelle und materielle Grenzen stossen.

Die Frage, ob in der Bergrettung Miliz- oder Profiorganisationen besser geeignet sind, wird immer wieder und kontrovers diskutiert. «Eine Bewertung der Modelle steht uns nicht zu», sagt dazu Andres Bardill, der Geschäftsführer der ARS, der die Präsentationen der verschiedenen Organisationen mit grossem Interesse verfolgte. «Es war aber eindrücklich, zu sehen, welches Skalierungspotenzial eine Milizorganisation wie die Bergwache Bayern bei Grossereignissen hat.»

Delegierte verabschieden Transparenzregeln

Die Delegiertenversammlung vom 19. Oktober 2024 verlief ohne grosse Debatten, und die Sachgeschäfte wurden alle einstimmig verabschiedet. Die IKAR hat sich neue Regeln gegeben und sich zu einer transparenten und zeitgemässen organisationsinternen Compliance bekannt. Funktionärinnen und Funktionäre sowie Vorstandsmitglieder müssen Interessenbindungen zur Industrie oder zur Wissenschaft offenlegen.

Wahlen standen in diesem Jahr keine an. IKAR-Zentralpräsident Franz Stämpfli informierte darüber, dass an der Delegiertenversammlung des nächsten Jahres in Jackson Hole, Wyoming, USA, sein Amt und drei Kommissionspräsidien neu zu besetzen sind. Einzelne Kandidaturen sind bereits eingegangen. Stämpfli rief die Delegierten auf, weitere geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu melden.

2026 wird der IKAR-Kongress in Innsbruck stattfinden.

Digitalisierung

Plan C für ICT-Anliegen

Für den Fall, dass etwas mit den digitalen Diensten nicht klappt, hat die ARS ein mehrstufiges Hilfesystem eingerichtet. Wenn sonst niemand mehr weiterweiss, kommt der ICT-Helpdesk ins Spiel.

ARMC, AVER, BELA, Threema, Easy Learn. Die Anzahl digitaler Anwendungsfälle und deren Komplexität im digitalen Ökosystem der ARS ist in den vergangenen Jahren gestiegen. Trotz der «Ein Log-in für alles»-Strategie und möglichst selbsterklärenden Tools ist es für Benutzerinnen und Benutzer, die sich nur gelegentlich auf den Plattformen bewegen, nicht immer einfach, den Durchblick zu behalten. Und schon ist ein Dokument am falschen Ort hochgeladen, auf dem Mobiltelefon irgendein Häkchen falsch gesetzt, oder man hat schlicht seinen Benutzernamen vergessen. Kein Grund zum Verzweifeln. Die ARS stellt ein mehrstufiges Hilfesystem für alle Fälle digitaler Probleme bereit.

Erste Anlaufstelle ist das ARS-Extranet. Unter dem Menüpunkt «IT-Support» finden sich Antworten auf häufige Fragen sowie Anleitungen, Tipps und Tricks zu allen digitalen Instrumenten der ARS. Wenn das nichts hilft, weiss vielleicht der Kollege oder die Kollegin

Rat. Nein? Dann ist die Reihe an den regionalen ICT-Service-Managern. In jedem Regionalverein gibt es einen ICT-Fachmann, der auf fast alles eine Antwort haben dürfte. Seine Koordinaten finden sich ebenfalls im Extranet.

Ticket bevorzugt

Erst wenn auch der regionale ICT-Manager am Ende seines Lateins, in den Ferien oder aus anderen Gründen nicht erreichbar ist, ist der Zeitpunkt für Plan C gekommen: der ICT-Helpdesk. Die Informationen zum Helpdesk sind ebenfalls im Extranet unter dem Menüpunkt «IT-Support» zu finden. Der Sinn des Helpdesks bestehe unter anderem darin, die ICT-Manager etwas zu entlasten, sagt SAR ICT Business Manager Oliver Berger. An den Helpdesk kann man sich auf drei verschiedene Arten wenden: «Am liebsten ist uns, wenn das Ticketingformular ausgefüllt wird, auf dem man angeben kann, mit welchem Dienst es Schwierigkeiten gibt, wie kritisch das

Problem ist und wie viele Personen davon betroffen sind.» Wenn dieser Weg nicht gangbar ist, kommt als zweite Möglichkeit die E-Mail. «Wenn das Anliegen schriftlich geschildert wird, hat das für uns den Vorteil, dass wir nicht nur wissen, worum es geht, sondern auch in welcher Sprache wir antworten dürfen.» Geht auch das nicht, bleibt das Telefon. «Wir sind aber froh, wenn nicht allzu viele direkte Anrufe kommen. Wir sind darauf angewiesen, dass sich alle an das empfohlene stufenweise Vorgehen halten», sagt Berger. Sonst könnte es bei einer grossen Organisation wie der ARS zu Überlastungen kommen und die Anrufer müssten ihre Anliegen aufs Band sprechen oder einen Rückruf verlangen. Bisher konnte dies vermieden werden. Der Helpdesk hat die Menge der Fragen, die an ihn herangetragen wurden, bisher gut bewältigen können. Thematisch hätten sich die Probleme und Anfragen auf das ganze Spektrum der Dienste bezogen, sagt Berger.

Psychische Gesundheit

Rettungskräfte helfen Rettungskräften nach belastenden Einsätzen



In der Bergrettung werden die Einsatzkräfte mit belastenden Ereignissen konfrontiert. Mit Prävention und Begleitung lässt sich verhindern, dass Gesundheit und Lebensqualität darunter leiden. Im nächsten Jahr bildet die ARS Retterinnen und Retter aus, die ihren Kolleginnen und Kollegen bei Bedarf zur Seite stehen.

Eine Befragung im Jahr 2021 brachte es an den Tag: Einsatzkräfte der ARS erleben bei ihren Einsätzen deutlich häufiger traumatische Belastungen als andere Menschen. Was die Studie auch zeigte: Trotzdem leiden Rettungskräfte sehr selten an der sogenannten posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS). Diese Diagnose wird dann gestellt, wenn die Betroffenen über lange Zeit immer wieder von den Bildern des Erlebten überwältigt werden, wenn sie schlecht schlafen, wenn sie ungewöhnlich reizbar sind, wenn sie alles vermeiden, was sie erneut mit einem schlimmen Ereignis konfrontieren könnte. Einer der Autoren der Studie, der Psychiater Christian Mikutta von der Privatklinik Meiringen, war positiv überrascht, dass gemäss der Befragung bloss knapp ein Prozent der ARS-Rettungskräfte eine PTBS hatte. «Eine Erklärung ist, dass jemand, der sich freiwillig in einer Rettungsorganisation engagiert, wahrscheinlich eine sehr hohe Resilienz hat, also gut mit Stress und belastenden Situationen umgehen kann und Kohärenz, also Sinnhaftigkeit, in der Aufgabe empfindet», sagt Mikutta. Seiner Meinung nach könnte es aber auch sein,

dass die Studienresultate die Wirklichkeit nicht genau abbilden: «Mentale Symptome sind immer noch sehr schambehaftet, gerade für Einsatzkräfte ist es schwer, Belastungen zuzugeben.» Trotzdem geht er davon aus, dass posttraumatische Belastungsstörungen in der ARS eher selten vorkommen.

Häufige Schlafstörungen

Mikutta hat die Daten der Befragung inzwischen noch einmal unter die Lupe genommen. Bei der Zweitauswertung richtete er sein Augenmerk auf einen weniger gravierenden Symptommix: die akute Belastungsreaktion. Sie zeigt sich an einer gewissen emotionalen Abstumpfung, an Konzentrationsstörungen, an innerer Unruhe, Angespanntheit, Schlafstörungen und Schreckhaftigkeit. «Wenn solche Symptome nicht länger als vier Wochen dauern, ist das keine Erkrankung, sondern eine gesunde Reaktion auf ein aussergewöhnliches Ereignis.» Solche Reaktionen lassen sich auch bei den Rettungskräften der ARS häufiger beobachten. «Fast bei allen, die eine traumatische Situation erlebt haben, hat sich etwa die Schlafqualität kurzfristig deutlich verschlechtert. Das ist ein wichtiges Warnzeichen.» Aus anderen Studien sei bekannt, dass Menschen in dieser Phase dazu neigten, vermehrt zu Medikamenten oder Alkohol zu greifen, weil sie damit besser einschlafen können. Das sei aber nicht ungefährlich: «Erstens ist die Schlafqualität nach Alkoholkonsum deutlich schlechter. Und zweitens: Wenn das Glas Rotwein zur Gewohnheit wird, kann eine Abhängigkeit entstehen.» Um zu verhindern, dass es so weit kommt und



«Mentale Symptome sind immer noch sehr schambehaftet, gerade für Einsatzkräfte ist es schwer, Belastungen zuzugeben.»

Christian Mikutta, Psychiater Privatlinik Meiringen

dass sich eine akute Belastungsreaktion zu einer PTBS auswächst, ist die ARS daran, die Massnahmen für die Gesundheit ihrer Rettungskräfte zu verbessern. Zum einen durch Prävention, zum anderen durch eine leichter zugängliche Unterstützung nach einem belastenden Ereignis.

Ein zentrales Element der Prävention sei, dass die Rettungskräfte wüssten, dass es völlig normal ist, wenn sie nach einem schwierigen Einsatz Mühe haben, sich zu konzentrieren und einzuschlafen, sagt Mikutta. Eine Untersuchung bei Polizisten in den USA habe gezeigt, dass allein die Information über die Symptome und darüber, wie man darauf reagieren sollte, das Auftreten posttraumatischer Belastungsstörungen deutlich reduziert habe. Wichtig sei zudem, dass man den Rettungskräften auch am Unfallort in Erinnerung rufe: «Hey Leute, das und das könnte passieren.» Um das zu gewährleisten, lernen die Teilnehmenden der Einsatzleiter- und Einsatzleiterinnenkurse seit drei Jahren, was die akute Belastungsreaktion ist und wie sie das den Rettungskräften bei der Einsatzbesprechung vermitteln können. «Es ist wichtig, dass sie das ein-, zweimal geübt und sich ein paar Sätze dazu zurechtgelegt haben.» Die wichtigsten Punkte wurden auf einem Merkblatt aufgeführt. Sein Inhalt ist im Kasten rechts zusammengefasst.

Netzwerk im Aufbau

Die ARS will es aber nicht dabei bewenden lassen. «Die Leute sollen sich auch nach dem Einsatz mit Fragen wie «Ist das, was ich habe, noch normal?», «Hat es einen Krankheitswert?», «Was kann ich machen?» an jemanden wenden können», sagt Mikutta. Zwar könnten sie sich schon heute an ihn oder andere Fachpersonen wenden. «Aber die Schwelle, mich anzurufen, ist natürlich wesentlich höher als mit dem Kollegen nach dem Einsatz über das Thema zu sprechen.» Bei dieser Tatsache setzt ein Pilotprojekt an, dass die ARS in zwei Versuchsregionen im Berner Oberland und im Kanton Graubünden startet. Bergretterinnen und Bergretter, Peers genannt, sollen so ausgebildet werden, dass sie ihren Kolleginnen und Kollegen helfen können. Ihre Aufgabe: Kontakt aufnehmen mit jenen, die Symptome zeigen, regelmässig nachfragen, wie sich die Situation entwickelt, die Betroffenen motivieren, etwas für ihre Gesundheit zu tun. «Und wenn es nach vier Wochen zu keiner deutlichen Symptomreduktion kommt, schaut der Peer, dass die Kolleginnen und Kollegen möglichst rasch eine ortsnahe psychotherapeutische Unterstützung bekommen.»

Der Aufbau der Peer-Organisation orientiert sich am Beispiel bewährter Strukturen anderer Bergrettungsorganisationen und integriert die Empfehlungen der Internationalen

Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR). «Das System wird ab nächstem Jahr Schritt für Schritt aufgebaut, sodass es schliesslich die Verantwortung für die Gesamtorganisation übernehmen kann», sagt Mikutta. Priorität hätten jene Rettungsstationen, die viele und schwere Einsätze hätten. Danach würde das Netzwerk, je nach Bedarf der jeweiligen Regionen, weiterentwickelt.

Belastender Einsatz: Was kann ich für mich tun?

Ein belastender Einsatz ist eine Herausforderung und aussergewöhnlicher Stress.

Was kann auftreten?

- Wiedererleben der Situation (Bilder, Gerüche, Handlungen)
- Vermeidung von Gedanken, Aktivitäten und Orten, die an das Trauma erinnern
- Gereiztheit, Ängstlichkeit, Traurigkeit, Verflachung der Gefühle und Empfindungen
- Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Schreckhaftigkeit, erhöhter Blutdruck/Puls

Was können Sie tun?

- Akzeptieren, dass dieser Zustand eine normale Folge der geleisteten Arbeit sein kann
- Abstand gewinnen (Erholung, Pausen), aktive Entspannung (Sport, Spaziergänge)
- Mit vertrauten Menschen über das Erlebte sprechen
- Alltagsgewohnheiten und Freizeitaktivitäten beibehalten

Wann brauchen Sie Hilfe von Profis?

- Bei Suizidgedanken, bei Schlafstörungen, bei vermehrtem Gebrauch von Alkohol und Medikamenten
- Wenn das schlechte Befinden länger als vier Wochen anhält

Wo können Sie sich melden?

- Beim Hausarzt, Psychologen oder Psychiater, bei Kriseninterventionszentren Ihrer Region
- In Zukunft beim Bergretter-Peer Ihrer Wahl

Material

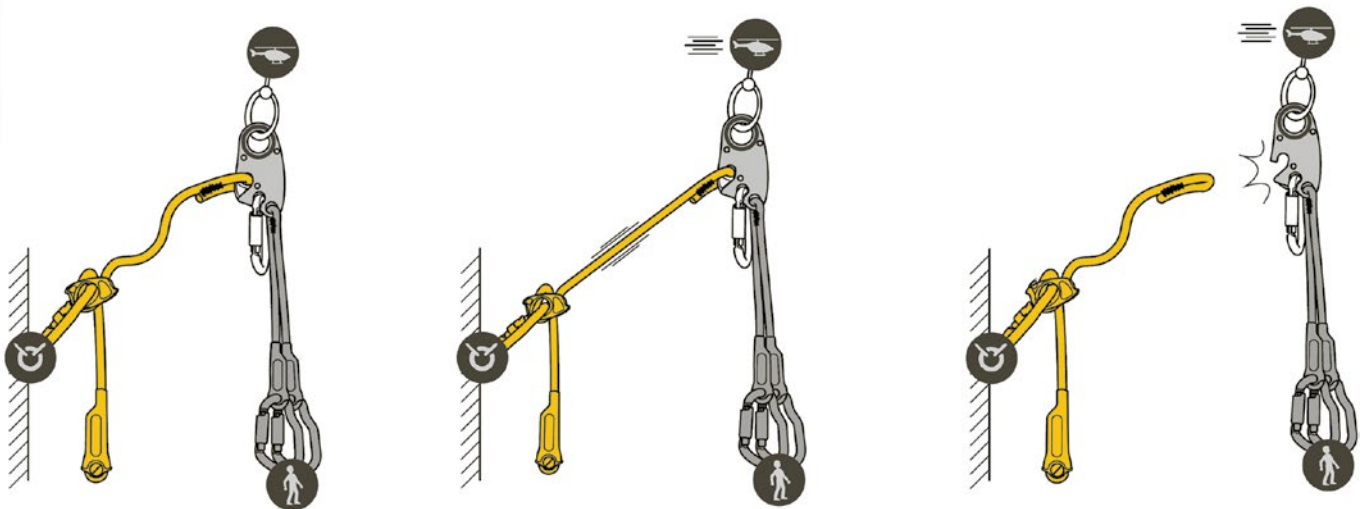
Neues Verbindungsmittel in der Luftrettung

Bei Helikopterrettungen kommt seit diesem Jahr ein neues Verbindungsmittel zwischen der Seilwinde und den Sicherungsgurten von Patienten und Rettungskraft zum Einsatz. Dieses erhöht in kritischen Situationen die Sicherheit zusätzlich.

Das neue, durch Fachspezialisten Helikopter (RSH) eingesetzte Verbindungsmittel mit dem Namen LEZARD kommt beim Transport von zwei Personen am Haken der Helikopterwinde zum Einsatz. Es wird statt mit einem Stahlkarabiner mit einem neuartigen Metallkörper an den Aufnahmehaken der Seilwinde gehängt. Dieser Metallkörper ist das Kernstück des LEZARD. Er kann deutlich mehr als ein Karabiner. Er hat oben eine grössere, runde Öffnung, das sogenannte Auge, durch das der Aufnahmehaken der Rettungswinde geführt wird. Unten am Metallkörper ist der fix eingenähte schwarze Doppelstrang für Patient und RSH befestigt. An einem weiteren Punkt ist eine längenverstellbare, gelbe Leine befestigt, mit der sich der RSH selbst und den Patienten in der Felswand sichert. Der Clou: Dieser Aufnahmepunkt ist mit einer Sicherheitssperre versehen, einem Mechanismus, der sich öffnet, wenn der Helikopter zum Beispiel wegen einer Windböe die Distanz zur Wand unerwartet vergrössern muss. Die Leine fällt heraus, und die Verbindung zwischen Felsen und Helikopter wird getrennt (vgl. Illustration).

Dieser Sicherheitsmechanismus erklärt die Gerätebezeichnung LEZARD: Das französische Wort bedeutet übersetzt Eidechse. Dieses Reptil wirft bei Gefahr seinen Schwanz ab, so wie es das neu eingeführte Verbindungsmittel LEZARD der ARS mit der gelben Sicherungsleine macht.

Die Sicherheitssperre des LEZARD bringt einen entscheidenden Vorteil für den kurzen Moment, während dessen der Helikopter über das Windenkabel mit der Rettungskraft und dessen Sicherung mit einer Felswand verbunden ist. Vor der Einführung des «Eidechsen-Systems» sicherte sich der RSH mit einem Seilstück an der Felswand. Dies ergab für einen kurzen Moment eine Fixverbindung zwischen dem Helikopter und dem Standplatz am Felsen. Mit dem LEZARD gibt es diese fixe Verbindung nicht mehr, weder beim Absetzen des RSH noch beim späteren Ausfliegen mit dem Patienten, denn diese Verbindung trennt sich im Notfall automatisch (vgl. Illustration). Das erhöht die Sicherheit sowohl für den Helikopter inklusive Crew als auch für Rettungskraft und Patient.



Mit dem LEZARD gibt es keine kurzzeitige Fixverbindung mehr zwischen Helikopter und Felswand: Bei einem unerwarteten Anheben des Helikopters wirft das LEZARD die Verbindungsleine (gelb) zwischen Helikopter und Felswand ab. Diese bleibt an der Verankerung an der Felswand zurück, während Rettungskraft und Patient mit dem Helikopter verbunden bleiben.

Alle RSH ausgebildet

Wie Roger Würsch, Leiter Ausbildung und Fachleiter Helikopter der Alpinen Rettung Schweiz erklärt, haben die RSH im laufenden Jahr eine eintägige Schulung mit dem neuen Gerät genossen. Mit der erfolgreichen Absolvierung des jährlichen Windtrainings dürfen sie nun das neue Verbindungsmittel im Ernstfall einsetzen. Damit kommt das LEZARD in der Schweiz und Liechtenstein nun flächendeckend zum Einsatz. In nächster Zeit werden auch die RSH der Bergwachten Schwarzwald und Württemberg an diesem neuen Gerät ausgebildet. Sie werden für Windeneinsätze der Rega im süddeutschen Raum beigezogen. Damit werden sämtliche Fachspezialisten der ARS wieder die gleiche Ausrüstung haben, was eine einheitliche Anwendung der Einsatzverfahren sicherstellt. Dies ist ein wesentlicher Sicherheitsaspekt für Training und Ernstfall.

Detaillierte Information über das LEZARD und seine Funktionsweise gibt es beim Hersteller unter www.petzl.com.



Fachspezialisten Helikopter während einer Übung mit dem neuen LEZARD am Felsen.

Notfallversorgung

Auch der Kanton Glarus setzt auf die First Responder der ARS

Nach Graubünden und den beiden Appenzell ist Glarus der dritte Kanton, der die ARS mit dem Aufbau und Betrieb eines flächendeckenden Ersthelfernetzwerks beauftragt.

First Responder der ARS sind im Glarnerland schon seit 2016 am Werk, allerdings bisher nur im autofreien Braunwald. Künftig werden sie im ganzen Kanton die Erstversorgung sicherstellen. Das ist in der Leistungsvereinbarung festgehalten, die der Kanton Glarus im Juni dieses Jahres mit der ARS abgeschlossen hat. Das Konzept sieht maximal 20 lokale Gruppen und bis zu 100 Ersthelferinnen und -helfer vor. Mit dem Aufbau ist die Alpine Rettung Glarus (ARGL) betraut. Wie Fridolin Luchsinger, der Präsident der ARGL, erklärt, werden in den nächsten zwei Jahren je 25 Personen ausgebildet, mit denen zehn Gruppen gebildet werden. Sie werden in den Ortschaften tätig sein, die am weitesten vom Kantonsspital Glarus entfernt sind. Dazu gehören das Gebiet Kerenzerberg und der Ortsteil Bilten im Norden sowie das Sernftal und Linthal/Rüti im Süden. In diesen Gebieten brauchen die Ambu-

lanzfahrzeuge des Rettungsdienstes des Kantonsspitals Glarus am längsten, bis sie vor Ort sind. «Wenn diese Gruppen operativ sind, werden wir die Situation zusammen mit dem Kanton und dem Rettungsdienst neu beurteilen und entscheiden, wo es weitere Gruppen braucht», sagt Luchsinger.

Fachleute zum Mitmachen motivieren

Er zweifelt nicht daran, dass es gelingen wird, genügend Personen zu finden, die sich als First Responder engagieren wollen. Seine Zuversicht kommt nicht von ungefähr, gibt es doch offenkundig Interesse an der Aufgabe. «Nachdem über die Unterzeichnung des Leistungsvertrags informiert worden ist, haben wir einige Blindbewerbungen erhalten.» Darunter solche von Rettungssanitätern, medizinischen Praxisassistentinnen, Pflegefachleuten der Spitex und Personen, die bereits

die erforderliche Ersthelferausbildung «First Aid Stufe 2» des Interverbands für Rettungswesen mitbringen. «Unser Ziel ist es, möglichst viele solche Profis zum Mitmachen zu motivieren», sagt Luchsinger. Falls nötig, werde man prüfen, mit welchen Werbemitteln und -kanälen sich die erforderliche Anzahl Personen rekrutieren lasse. Wer noch nicht das nötige Rüstzeug mitbringt, wird durch den Samariterverband Glarnerland bzw. durch die lokalen Samaritervereine ausgebildet.

Die ersten neuen Gruppen werden im Juni 2025 operativ werden. Ursprünglich sei vorgesehen gewesen, schon drei Monate früher loszulegen, sagt Luchsinger. Weil aber die Notrufzentrale des Kantons St. Gallen, die für den Kanton Glarus die Notfalleinsätze disponiert, Mitte Jahr ein neues Einsatzleitsystem erhält, habe man beschlossen, diesen Zeitpunkt abzuwarten. Die Schnittstelle zwischen Einsatzleitsystem und ARMC-



Bei der Unterzeichnung der Leistungsvereinbarung dabei: Vreni Kubli, George Scherer (Samariterverband Glarnerland), Markus Marti (ARGL), Franz Stämpfli (ARS), Regierungsrat Markus Heer, Fridolin Luchsinger (ARGL), Andres Bardill (ARS), Christian Janssen (Leiter Rettungsdienst KSGL)

System, mit dem die First Responder aufgeboden werde, müsse so nicht nach nur einem Vierteljahr neu programmiert werden.

Bergrettungsvereinbarung erneuert

Mit der Leistungsvereinbarung hat der Kanton auch die Zusammenarbeit mit der ARS im Bereich der herkömmlichen Bergrettung erneuert. Die ARS übernimmt weiterhin die Suche und Rettung von verunfallten oder erkrankten Menschen im alpinen, voralpinen und schwer zugänglichen Kantonsgebiet und unterstützt polizeiliche Aufgaben.

Geschäftsstelle ARS

Andrea Dotta wird Leiter Einsatz

Der bisherige Kursleiter ARS wird am 1. Januar 2025 Leiter Einsatz und Mitglied der Geschäftsleitung. Er übernimmt diese Funktionen von Theo Maurer, der sein Pensum reduziert und für Material und Logistik zuständig bleibt.

Andrea Dotta muss man in der ARS eigentlich nicht vorstellen. Er arbeitet seit 2015 für die Schweizer Bergrettung. Zuerst als Fachleiter Allgemein im ARS-Ausbildungsteam, seit 2022 als Kursleiter. «Nach fast zehn Jahren in der Ausbildung war es Zeit für etwas Neues», sagt er. Und: «Den Bereich Einsatz finde ich sehr spannend.» Zu seinen neuen Aufgaben gehört es, Einsätze laufend zu beobachten. Dies, um Probleme und Optimierungspotenzial zu erkennen und in der Ausbildung oder in den Einsatzverfahren die nötigen Änderungen vorzunehmen. Zum anderen kümmert sich der Leiter Einsatz um grössere Innovationsprojekte. Aktuell etwa um das Projekt gemeinsames Lagebild im Kanton Graubünden. Dessen Ziel ist es, dass alle an einem Einsatz Beteiligten auf dem gleichen Lagebild erscheinen und so die Einsatzführung erleichtert wird. Ein Projekt, das über das Bündnerland hinaus Schule machen könnte.

Als Leiter Einsatz wird Andrea Dotta auch Mitglied der dreiköpfigen Geschäftsleitung der ARS. Er freue sich auf diese Herausforderung und die Zusammenarbeit mit Andres Bardill und Roger Würsch, sagt Dotta. «Ich finde es spannend, nun mitreden und mitentscheiden zu können.» Der 37-jährige Tessiner bringt einen prall gefüllten Rucksack an Kompetenzen mit.



Der gelernte Polymechaniker ist Bergführer, Fachspezialist Helikopter (RSH), Einsatzleiter der Rettungsstation Airolo, Mitglied des Instruktorenkaders der ARS und Pistentrettungsfachmann.

Dotta tritt die Nachfolge von Theo Maurer an. Der 62-jährige Meiringer will altershalber kürzertreten. Er reduziert sein Pensum auf

50 Prozent und tritt aus der Geschäftsleitung zurück. Er wird sich weiterhin um Material und Logistik kümmern. Ein aktuelles Projekt: Standardmaterial soll künftig online bestellt werden können und dann ohne Umweg über Kloten direkt vom Hersteller an die Rettungsstationen geschickt werden. Ausserdem leitet Maurer noch ein Projekt im Bereich Einsatz. Die Einsatzweisungen, die bisher in verschiedenen Reglementen und Abmachungen geregelt sind, werden in das Dokument «Weisungen Einsatz ARS» zusammengeführt, analog den «Weisungen Ausbildung ARS» für den Bereich Ausbildung. Maurer engagiert sich zudem weiterhin als Rettungschef der Station Oberhasli. Eine zeitintensive Aufgabe, leistet die Station doch 40 bis 50 Einsätze pro Jahr.

Bild links: Andrea Dotta

Bild rechts: Theo Maurer

Personelle Wechsel

Verdiente und neue Gesichter

Präsidium Regionalverein Alpine Rettung Graubünden

Chasper A. Felix, bisher

Zwölf Jahre lang hat Chasper Alexander Felix die Alpine Rettung Graubünden (ARG) präsiert. In seiner Amtszeit habe sich die noch junge Organisation stark weiterentwickelt, sagt der 53-Jährige. Diesen Wandel habe er mitgestalten dürfen. Es sei gelungen, die früheren Gegensätze zwischen Süd- und Nordbünden zu überwinden und sich auf die eigentliche Arbeit zu konzentrieren. Die Ausbildung ist überarbeitet worden. Sie wurde modularisiert, und es wurde ein Instruktorensystem eingeführt. Die Instruktoressen sorgen dafür, dass das Fachwissen unter den Rettungskräften breit gestreut wird. Als sehr erfolgreich bezeichnet Felix das First-Responder-Plus-Projekt. Diese Organisation mit 430 neuen Rettungskräften sei in kurzer Zeit aufgebaut worden. Dass die ARG heute im Kanton gut anerkannt sei, habe auch damit zu tun. Zu seinen Daueraufgaben habe es gehört, den Retterinnen und Rettern sinnvolle Änderungen aus der Geschäftsstelle in Zürich schmackhaft zu machen und gleichzeitig zu versuchen, nicht zwingend notwendige Neuerungen etwas reifen zu lassen. Chasper Felix wird der Rettung als Einsatzleiter der Station Scuol erhalten bleiben.



Alice Vollenweider, neu

«Ich bin immer wieder beeindruckt von der Arbeit der Retterinnen und Retter», sagt Alice Vollenweider. «Sie nun vertreten zu dürfen, macht mir sehr viel Freude.» Die 34-Jährige kennt mehrere Bereiche der Bergrettung aus eigener Anschauung. Sie ist als Retterin II in der Station Scuol aktiv, sie ist Chefin der sieben First-Responder-Gruppen der Region Engiadina Bassa-Val Müstair und als Tierärztin bei Contadino-Einsätzen dabei, bei denen verletzten oder verstiegenen Nutztieren per Helikopter oder zu Fuss geholfen wird. Alice Vollenweider hält es für sehr wichtig, dass die ARG nach dem massiven Wachstum durch die Implementierung der First Responder Plus ihre Strukturen nun festigt. Ausserdem ist es ihr ein Anliegen, nach aussen zu tragen, was die alpine Rettung leistet. Alice Vollenweider ist in Zürich aufgewachsen, lebt aber seit vielen Jahren im Engadin. Als langjährige Alphirtin, Jägerin und begeisterte Berggängerin kennt sie die Bergwelt. Beruflich leitet die promovierte Tierärztin den Bereich Nutztiere einer Tierklinik mit Standorten in Scuol und Celerina.



Rettungsstationen Lenk, Erlenbach, Zweisimmen

André Troxler, bisher

Das eindrücklichste Ereignis in André Troxlers Amtszeit war das Drümännler-Lawinenglück im Diemtigtal mit sieben Todesopfern. «Es war der traurigste Einsatz, den ich erlebt habe», sagt der 61-jährige Lenker. Über 100 Retterinnen und Retter waren im Januar 2010 beteiligt.

Bei aller Schwere bleibt ihm auch die gute Zusammenarbeit zwischen allen Rettungskräften in Erinnerung. Die Kameradschaft zwischen den Leuten seiner Stationen, aber auch der Alpinen Rettung Bern gehören für Troxler überhaupt zum Schönsten, was er in seiner langen Karriere in der Bergrettung erlebt hat. Er trat 1987 der Station Lenk bei, wurde später Rettungsobermann dieser Station und 2005 Rettungschef der drei Stationen im Simmen- und Diemtigtal. Er war zudem ein paar Jahre im Vorstand der Alpinen Rettung Bern tätig und ist bis heute Kursleiter des Sommerrettungskurses. Er trete zurück, weil ein junger, dynamischer Nachfolger bereitstehe, sagt Troxler. Bei Bedarf werde er ihn unterstützen. Auch als Einsatzleiter wird Troxler, der an der Lenk ein Sportgeschäft führt, weiterhin tätig bleiben.



Florian Bowee, neu

Die Bergrettung sei eine gute Sache, die seriös betrieben werden müsse, antwortet Florian Bowee auf die Frage, weshalb er das Amt des Rettungschefs übernommen habe. Der 34-jährige Lenker ist seit 13 Jahren in der Rettungsstation Lenk aktiv, mittlerweile als Einsatzleiter und Obmann. Im Lauf der Zeit sei er in sein neues Amt hineingewachsen. Die Rettungsstationen seien gut aufgestellt, in Erlenbach und Zweisimmen seien mit Lukas Pfäffli und Res Mühlethaler zwei sehr kompetente Rettungsobermänner am Werk, und auch Nachwuchs sei vorhanden. Den Schwerpunkt seiner Arbeit sieht Bowee in den Bereichen der internen Ausbildung, des Materialwesens und der Nachwuchsförderung. Ebenfalls gelte es, die in die Jahre gekommenen Strukturen aufzufrischen. Florian Bowee schloss 2021 die Ausbildung zum Bergführer ab. Aktuell ist er zu rund 40 Prozent in dieser Funktion tätig. Daneben arbeitet der Bauingenieur in einem Bauunternehmen. Der begeisterte Kletterer war massgeblich am Umbau einer alten Scheune zur «Boulderschuur» beteiligt, die 2018 an der Lenk ihre Tore öffnete.



Zu guter Letzt

Engagiert für die Berge und ihre Menschen

Die Spitzenkletterin Nina Caprez, der Historiker Werner Bellwald und eine afrikanische NGO, die sich für Berggebiete einsetzt, sind im Alpinen Museum in Bern mit dem Albert Mountain Award ausgezeichnet worden.

Nina Caprez dürfte den meisten als Kletterin bekannt sein. Sie hat zahlreiche schwierige Erstbegehungen gemacht. Sie denkt aber nicht immer nur an den nächsten Griff. 2020 gründete sie zusammen mit ihrem Partner das Projekt «Andrea». Zusammen reisen sie mit einer mobilen Kletterwand in Lager für Geflüchtete und andere benachteiligte Gebiete. Sie wollen den Menschen an diesen Orten die Möglichkeit geben, sich beim Klettern selbst zu spüren, für einen Moment ihre harten Lebensbedingungen zu vergessen und im besten Fall neue Perspektiven zu finden.

Der Schweizer Historiker und Ethnologe Werner Bellwald hat sich auf die alpine Kulturlandschaft spezialisiert. Er hat bedeutende Beiträge zur Geschichte der Wirtschaft, der Architektur und der sozialen Strukturen in den Alpen geleistet. Seine Forschung geht den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur in den Alpen nach.

Einsatz für Biodiversität im Gebirge

Die Albertine Rift Conservation Society (ARCOS) ist eine NGO, die sich für den Naturschutz und nachhaltige Entwicklung in der Albertine-Rift-Region, einer Gebirgsregion Zentralafrikas, starkmacht. Das Gebiet ist wegen seiner hohen Biodiversität bedeutsam. Es gibt dort viele Arten, die nirgendwo sonst auf der Welt vorkommen. ARCOS führt Naturschutzprojekte durch, fördert die grüne Landwirtschaft und den sanften Tourismus. Ihr Ziel ist es, Umweltschutz zu betreiben und gleichzeitig die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

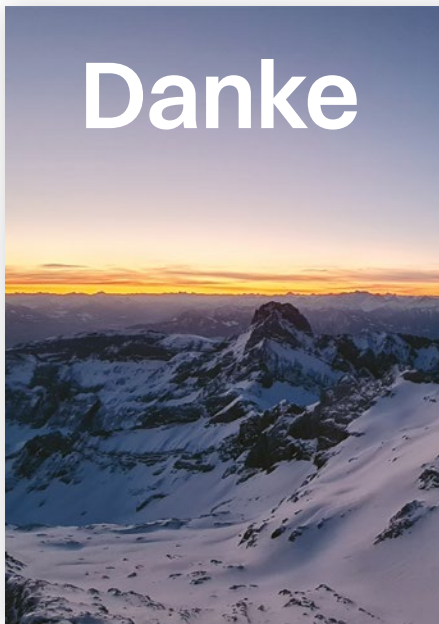
Der Albert Mountain Award wird alle zwei Jahre von der schweizerischen

King Albert I Memorial Foundation verliehen. Geehrt werden Personen und Institutionen, die sich um die Welt der Berge verdient gemacht haben. Die Stiftung wurde 1993 zu Ehren des belgischen Königs Albert I. (1875–1934) gegründet. Er war ein begeisterter Berggänger, der auch in der Schweiz grosse Touren unternommen hat. 1934 kam er bei einem Kletterunfall in Belgien ums Leben.



Kletterin Nina Caprez

Danke



Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für den grossen Einsatz und die Unterstützung der alpinen Rettung. Nur dank eures Engagements und eurer Fachkenntnisse kann die ARS ihre Aufgabe erfüllen: in Not geratene Menschen finden, betreuen und retten. Für die Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute und gute Gesundheit.

Geschäftsleitung ARS:
Andres Bardill, Geschäftsführer
Theo Maurer, Leiter Einsatz
Roger Würsch, Leiter Ausbildung